

Sechß und zwanzigster Brief.

An Herrn Schullehrer S * * *.

Wie? lieber Freund! Sie lassen Ihre Lehrlinge noch immer in der Schule ihr plattes Provinzialdeutsch sprechen? Sie sorgen nicht dafür, daß sie sich eine richtige, hochdeutsche Mundart angewöhnen? Das hätte ich von Ihnen nicht erwartet. Neulich rieth ich Ihnen einmal an, das Wetteifern der Kinder untereinander in Ihrer Schule abzuschaffen *). Aber hier ist gewiß ein eben so wichtiger Gegenstand, der noch einer Verbesserung bedarf.

Ich weiß es wohl, der gemeine Mann in unserer Gegend sagt, man müsse seine Muttersprache nicht vergessen wollen, und unter dieser Muttersprache versteht er alsdann seinen Provinzaldialect. Aber kann diese sogenannte Muttersprache neben der hochdeutschen Mundart nicht allenfalls eben so gut bestehen,
wie

*) M. f. den sechszehten Brief. Heft II. S. 243.

wie neben der lateinischen oder französischen Sprache? Und warum sollen denn gemeiner Leute Kinder gar nicht hochdeutsch sprechen? Etwa darum, weil es zu stolz, zu vornehm klingen würde? — Sonderbar! So ist ja der größte Theil von Sachsen stolz oder vornehm, weil man dort durchgängig diese Sprache redet. Ich will freilich nicht leugnen, daß es in Rücksicht auf ganz kleine Kinder, welche keine andere als die niederdeutsche Sprache verstehen können, nothwendig sey, anfangs auch allein in dieser Sprache zu ihnen zu reden. Denn es ist die Pflicht des Lehrers, sich überall verständlich zu machen. Aber sollte man sie nicht auch allmählig an die hochdeutsche Mundart gewöhnen? In welcher Sprache lehren die Prediger? In welcher Sprache werden unsere vaterländischen Schriften meistentheils abgefaßt? Doch wohl in hochdeutscher Sprache. Wie ist es denn nun wohl möglich, daß der gemeine Mann seinen Prediger, oder ein gutes Buch, die heil. Schrift, ein Gebetbuch u. s. w. ganz verstehen könne, wenn er nicht selbst in seiner Jugend mit dieser Mundart, so viel als möglich, vertraut geworden ist? Schon deswegen allein sollte es
 im

im Ganzen genommen ein unverbrüchliches Gesetz in jeder Schule seyn, hochdeutsch zu sprechen *). Denn wo anders, als hier, haben gemeine Leute Antrieb und Gelegenheit dazu? Die Geschäfte in der Schule sind ja von anderer Art, als die Geschäfte im alltäglichen Leben. Und wer kann es daher sonderbar finden, wenn die Kinder dort anders sprechen, als hier, zumal, da so vieles, was sie lernen müssen, sich nicht einmal in niederdeutschem Dialect ausdrücken läßt?

Nein, mein Freund! Sie müssen nicht einem Vorurtheile nachgeben, dem man so dreist die Stirne bieten kann. Sie müssen nicht eine Unterlassungssünde begehen, wodurch die Unwissenheit des Volks begünstigt, und den öffentlichen Lehranstalten, die dazu bestimmt sind, diese Unwissenheit zu hemmen, ihre Nuzbarkeit geraubt, oder doch wenigstens geschmälert wird.

Sie

*) Etwas ausführlicheres darüber findet man in folgender kleinen Schrift: „Sprachunwissenheit, eine große Verbindung des Religionsunterrichts bei Landleuten, von M. G. Gruel. Berlin 1776. 8.“

Sie legen ja dadurch sich selbst sogar Hindernisse in den Weg, und erschweren zugleich den Kindern die Erreichung Ihrer gemeinnützigen Absichten. Denn wie ist es wohl möglich, die Kunst, seine Gedanken schriftlich auszudrücken, mit einem sichtbar guten und schnellen Erfolge zu lernen, wenn man nicht auch mündlich sich schon einige Fertigkeit in hochdeutschem Ausdruck erworben hat? Und doch unterrichten Sie Ihre größern Zöglinge auch im Brieffschreiben! Widersprechen Sie sich also nicht selbst, indem Sie durchgängig in Ihrer Schule die platte Volkssprache dulden, und dessen ungeachtet in Hinsicht aufs Brieffschreiben einen guten und schnellen Erfolg Ihrer Bemühungen fordern und erwarten?

Es gehört ja doch gewiß eben sowohl Zeit und Uebung dazu, seine Gedanken gehörig ausdrücken zu lernen, als zur Ausbildung des Verstandes selbst Zeit und Uebung gehört. Man darf auch nicht denken, daß beides ganz unzertrennlich zusammenhänge. Die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Man trifft oft unter den Menschen von der sogenannten Mittel-

Klasse wahre Denker an. Sie raisonniren über Dinge, woran selbst der Gelehrte selten zu denken pflegt, und das mit so vieler gesunden Vernunft, daß der unpartheiische Beobachter da steht, und staunt. Sobald aber eben diese Leute ihre Gedanken in Ordnung bringen, und schriftlich aufsetzen sollen; so findet man sie ganz unfähig dazu. Und doch läßt sich nicht bestimmt und deutlich denken, ohne Hülfe bestimmter und deutlicher Worte. Würd' es also nicht sehr vortheilhaft seyn, den Ausdruck immer mit dem Verstande gleichen Schritt gehen zu lassen? Das eine würde ja immer wieder dem andern weiter helfen. Der wachsende Verstand würde den Ausdruck berichtigen, und kraftvoll machen, und der richtige, kraftvolle Ausdruck würde dem Verstande dann wieder neue Ideen liefern, neue Aufschlüsse geben.

Wenn Sie dies überdenken, lieber Freund; so werden Sie es ohne Zweifel mit mir gestehen, daß die Kinder nie frühzeitig genug an hochdeutschen Ausdruck in Sprache und Schrift gewöhnt werden können. Aber nun will ich Ihnen auch sagen, was

was für eine Methode darin zu befolgen wäre.

Ich glaube nämlich, daß man hier, so wie überhaupt beim Elementarunterricht, von Erzählungen ausgehen müsse. Der Lehrer muß also, nachdem er seine Zöglinge schon vorher dazu angehalten hat, in ihren Unterredungen mit ihm und untereinander sich des hochdeutschen Ausdrucks zu bedienen, solche Erzählungen ihnen aus guten Schriften für Kinder vorlesen, und je kürzer diese denn anfangs sind, desto besser. Er muß darauf die Hauptworte, die in der Erzählung vorkommen, der Ordnung nach, an eine aufgehängte Tafel schreiben, und dann ihnen den Auftrag geben, die Geschichte nachzuerzählen. Die angeschriebenen Worte dienen auf die Art nicht nur dazu, sie an manchen einzelnen Umstand, den sie sonst vielleicht aus Gedächtnißschwäche übersehen haben würden, wieder zu erinnern, sondern sie sind ihnen auch zugleich Leitfaden beim Nacherzählen, und verhüten mithin die so gewöhnliche Confusion in der Stellung einzelner Umstände. So wie aber ihr Gedächtniß an Stärke, ihre Gedankenordnung an innerm Zu-

sammenhänge gewinnt, so gewinnt auch ihre Fertigkeit im Nacherzählen, und endlich kann der Lehrer diese angeschriebenen Worte ganz weglassen *).

Wenn sie nun also die Geschichte nacherzählen; so muß er besonders auch aufmerksam auf ihren Ausdruck sehn. Es muß den richtigen Ausdruck billigen, und Sprachfehler entweder selbst auf der Stelle verbessern, oder durch andere Kinder verbessern lassen.

Dies

*) Dieser Vorschlag soll also keinesweges die Hähnische Litteralmethode begünstigen, wornach man die ersten Buchstaben der Wörter eines biblischen Spruchs u. den die Kinder auswendig lernen sollen, an die Tafel schreibt. Denn diese Methode ist nicht nur bloßes Spielwerk, sondern sie befördert auch Trägheit und Vergesslichkeit. Außerdem läßt sich ja immer den einzelnen Buchstaben ein anderes Wort, und allen Buchstaben zusammengenommen ein anderer, oft sehr lächerlicher Sinn unterscheiden. Und auch in so fern also ist diese Methode wenigstens unnütz. Mag sie immerhin einen Generalsuperintendenten zum Erfinder, einen Silberschlag zum Vertheidiger haben, und fast in ganz Oesterreich eingeführt seyn — dadurch allein wird eine fehlerhafte Sache nicht fehlerlos. H. v. S.

Dies wird gewiß den Mangel eines ausführlichen, absichtlichen, grammaticalischen Unterrichts ersetzen, und sie mit der Zeit so weit bringen, daß sie wenigstens rein, wenn gleich eben nicht schön, hochdeutsch reden können.

Nachdem nun die Kinder darin eine Zeitlang geübt worden sind; so muß der Lehrer auch anfangen, sie die nämliche Erzählung auch schriftlich aufsetzen zu lassen. Ein solcher Aufsatz wird alsdenn freilich zuerst noch kindisch und einfältig genug seyn, aber denn doch bei weitem nicht so kindisch und einfältig, als wenn jene Uebung im mündlichen Nacherzählen gar nicht vorhergegangen wäre. Außerdem war die Erzählung ihnen angenehm. Sie konnten dieselbe sehr leicht behalten. Sie schreiben daher gewiß auch anfangs ungleich lieber solche Erzählungen nach, als sie Briefe und dergleichen schreiben. Denn es scheint jenes schon gleich beim ersten Anblick weit weniger Schwierigkeiten zu haben, als dieses. Nach und nach aber kann der Lehrer sie auch dazu anführen, über einzelne Umstände in der Erzählung ihre Anmerkungen mit einfließen zu lassen, so, daß auch in dieser Rücksicht ihr

Verstand geübt, und in der aufgesetzten Erzählung manches ihr Eigenthum wird.

Haben nun die Kinder mit dieser Art von schriftlichen Erzählungen schon mehrmals sich beschäftigt; so kann es ihnen auch zur Pflicht gemacht werden, nebenbei dasjenige, was sie gelernt und überdacht haben, in gehörigem Zusammenhange zu Papier zu bringen. Dies ist die zweite Stufe von schriftlichen Ausarbeitungen. Sie erfordern freilich schon etwas mehr, als zu dem bloßen Nachschreiben kleiner erzählter Geschichten erforderlich war. Allein es wird doch hier noch nicht verlangt, daß sie etwas neues liefern sollen. Sie geben nur, was sie schon haben. Sie sollen es nur in einer schicklichen Ordnung und in passendem Ausdruck geben. Es ist also im Grunde weiter nichts, als bloße Wiederholung, bloße Uebersicht des neuen Zuwachses ihrer Erkenntniß. Aber wie viel muß nicht dadurch ihr Gedächtniß gewinnen! Sie haben hier besondere Veranlassung, die Ideen, welche durch den Unterricht in ihnen erweckt wurden, von neuem zurück zu rufen, und dadurch, daß sie nun dieselben niederschreiben, prägen sie sich auch um so viel tiefer in ihre

ihre Seele ein. Und welcher Vortheil für ihren Verstand! Sie müssen bei dieser Gelegenheit jene Ideen noch einmal überdenken, und sich bestreben, dieselben ordnungsmäßig aneinander zu reihen *).

H h 4

Ja,

*) Ueberhaupt ist es auch selbst in Hinsicht auf diejenigen Kinder, welche erst mechanisch schreiben lernen, eine allgemeingültige Regel, daß man sie nie etwas anders schreiben lasse, als was ihnen wirklich nützlich ist, was sie entweder gelernt haben, oder noch lernen sollen. Denn wenn man zwei Absichten zu gleicher Zeit erreichen, wenn man für ihren Verstand und ihr Gedächtniß sorgen, und zu gleicher Zeit ihrer Hand zu einer immer größern Fertigkeit, Schriftzüge zu malen, verhelfen kann — sollte man das nicht thun? — In unsern Gegenden ist es gebräuchlich, die Kinder zur Uebung wöchentlich das jedesmalige Sonntagsevangelium abschreiben zu lassen. Wozu das? Ich will nicht einmal daran erinnern, daß ihnen das unmöglich angenehm seyn könne, und daß man überhaupt keinen Gegenstand der Religion zu einem Mittel mechanischer Schreibübungen herabwürdigen dürfe. Ich will hier nur fragen: was für einen Zweck die Kinder darin finden können, daß sie nun gerade das Sonntagsevangelium abschreiben müssen? Sie werden

Ja, solche schriftliche Aufsätze könnten sogar in wirkliche Tagebücher verwandelt werden, wenn sie nicht nur dasjenige, was sie gelernt hätten, sondern auch ihre anderweitigen Geschäfte, die sie verrichtet, Vergnügungen, die sie genossen, Geschichtsvorfälle, die sie erlebt, Erfahrungen, die sie gemacht, gute Handlungen, die sie ausgeübt, und sogar Fehltritte, die sie begangen hätten, kurz aufzeichneten. Und welche herrliche Folgen würden nicht solche

werden dasselbe doch wohl nicht auswendig lernen sollen? Und wenn das nicht ist, wenn man nur die Absicht hat, sie mit der Geschichte oder der Wahrheit, die darin enthalten ist, bekannt zu machen; so muß dieses doch auch wohl auf eine ganz andere Art geschehen. Und dazu findet sich ja auch obnehin Gelegenheit genug. Sollt' es daher nicht auf alle Fälle besser seyn, sie kleine Abschnitte aus der Naturgeschichte, der Geographie u. s. w., die sie ihrem Gedächtnisse einzuprägen bestimmt sind, abschreiben zu lassen? Wäre das nicht angenehmer? Wäre es nicht Erleichterung des Lernens? Sähen sie dabei nicht einen gewissen Zweck ein?

„L. C. W. Wigands Materialien zu Vorschritten, zum Dictiren und Vorlesen in deutschen Schulen“
(Halberstadt 1786 2c. 5 Bändchen. 8.) könnten dabei ebenfalls benutzt werden. A. d. H.

che Tagebücher haben! Wie sehr würden die
 Kinder sich hüten, Fehltritte zu begehen!
 Wie sehr sich beeifern, durch Fleiß, durch
 Ordnung, durch gute Handlungen sich auszu-
 zeichnen, um am Schlusse des Tages beim
 Niederschreiben sich mit Recht der Selbstzu-
 friedenheit erfreuen zu können! Aber freilich
 wären diese herrliche Folgen bei der Privater-
 ziehung eher erreichbar, weil der Lehrer da
 mehr Gelegenheit hätte, über die unparthei-
 sche Abfassung solcher Tagebücher zu wachen,
 und sowohl den Lügner, als den Heuchler und
 Ruhmsüchtigen in seiner wahren Gestalt darzu-
 stellen. Indessen könnte doch auch ein Schul-
 lehrer (vorausgesetzt, daß die Zahl seiner
 Lehrlinge nicht zu groß wäre) sich in dieser
 Rücksicht mit den Aeltern der Kinder verglei-
 chen, so wie er denn überhaupt mit ihnen
 übereinstimmen muß, wenn sie sich nicht wech-
 selseitig einander entgegenarbeiten wollen,
 und gemeinschaftlich mit ihnen würde er als-
 denn gewiß die nämlichen Vortheile bewirken.

Nun aber würde er auch das Recht haben,
 schon etwas mehr von den Kindern zu fordern.
 Bisher war nur dasjenige, was sie gelernt,

gesehen, gehört u. hatten, von ihnen aufgezeichnet worden. Er könnte aber nun auch wohl schon eigne Gedanken von ihnen erwarten. Er könnte ihnen also anfangs ganz simple, und nach und nach immer schwerere Fragen vorlegen, und die Antwort darauf, so ausführlich als möglich, von ihnen darunter schreiben lassen. Dies würde ihren Verstand allmählig ans Selbstdenken gewöhnen, und eine sehr nützliche Vorübung zu andern schriftlichen Aufsätzen seyn, welche ebenfalls Selbstdenken erfordern.

Unter diesen schriftlichen Aufsätzen würde ich nun zuerst diejenigen vorziehen, wobei sie ein wirkliches Interesse haben, das heißt, Briefe an Personen, die mit ihnen in Verbindung stehen, an ihre Aeltern, Geschwister und Freunde. Und der Gegenstand solcher Briefe müßten wirkliche spezielle Begebenheiten, z. B. eine Geburtstagsfeier, eine Hochzeit, ein Todesfall u. seyn. In diesem Falle würde das Brieffschreiben ihnen nicht nur angenehmer, sondern auch wegen vieler ihnen bekannter Umstände, die sie dabei mit anführen und benutzen könnten, leichter seyn, als das Briefschrei-

schreiben an erdichtete Personen über erdichtete Gegenstände.

Das letztere aber dürfte nachher doch auch nicht vernachlässigt werden. Denn mit Recht gab ehemals der lacedämonische König Agesilaus auf die Frage: was nach seiner Meinung die Kinder lernen sollten? zur Antwort: Was sie, wenn sie erwachsen sind, thun müssen. Daher muß der Lehrer sie schon frühzeitig in allerlei Verhältnisse zu versetzen suchen, in welche sie bei reifern Jahren oft wirklich gerathen können *).

Aus

*) Hier sind nun folgende Schriften empfehlungswürdig: — „Berlinischer Briefsteller für das gemeine Leben. Zum Gebrauch für deutsche Schulen, und für jeden, der in der Briefstellerei Unterricht bedarf und verlangt. Zwote Auflage. Berlin 1784. 8.“ Die „Anweisung zum Brieffschreiben und andern schriftlichen Aufsätzen 2c. 2te Aufl. Stuttgart 1789. 8.“ würde ebenfalls brauchbar seyn, wenn nur weniger Provincialismen darin enthalten wären. — Der „Briefwechsel einiger Kinder (von Kode) Dessau 1776. 8.“ ist zwischen Kindern von 8 bis 16 Jahren geführt, und nützlich und unterhaltend. — Eben so enthalten die „Vorübungen
in

Aus eben diesem Grunde ist es auch von auffallendem Nutzen, wenn er ihnen Anleitung giebt, Suppliken, Vollmachten, Quittungen, Schuldverschreibungen, Assignationen, Frachtbriefe und dergleichen abzufassen. Denn eine solche practische Kenntniß ist für jeden Lehrling in der Folge brauchbar. Ja, in Erfurt hielt man sogar für gut, bei dem dasigen Rathsgymnasium einen Juristen als Lehrer mit anzustellen, der die Schüler in Abfassung der Contracte, Testamente, Obligationen, und den dabei zu beobachtenden Cautelelen, Clauseln u. unterweisen soll. Allein so nützlich es wäre, in vorkommenden Fällen auch wohl selbst die Stelle eines Notarius vertreten, oder doch wenigstens über Arbeiten von
der

in der Muttersprache, von J. H. M. Ernesti. Koburg 1788. 8." Eine Sammlung passender Aufsätze zur Bildung des guten Geschmacks, nebst Anweisungen für den Lehrer; und die „Vorübungen zum Brieffschreiben für die Jugend, zum Gebrauch in mittlern Schulen. Berlin u. Stettin 1789. 8." eine Sammlung musterhafter Briefe ohne Regeln und Anweisungen. Auch gehören dahin die „Deutschen Briefe zur Uebung junger Leute im Brieffstil. Düsseldorf. 1790. 8." — U. d. H.

der Art ein genaues Urtheil fällen zu können, so wenig ließe sich doch diese Veranstaltung überall nachahmen. Auch ist die Kunst, Suppliken, Vollmachten, Quittungen u. s. w. zu verfertigen, in so fern nützlicher, als sie im gemeinen Leben öfter angewandt werden muß.

Bei dem allen kann nun der Lehrer noch mehrere wichtige Regeln beobachten. Er kann z. B. verschiedene Kinder über den nämlichen Gegenstand einen Brief, oder eine Supplik ic. schreiben lassen. Wie belehrend muß nun hernach die Vergleichung solcher Briefe ic. seyn! Wie anspornend für das Kind, welches den schlechtern, wie belohnend für dasjenige, welches den bessern lieferte! — Oder er kann ihnen die schnelle Abfassung eines Briefes ic. zum Gesetze machen. In einer Viertelstunde muß er fertig seyn! Auch das ist, wie jeder einseht, eine sehr nützliche Uebung. Wie oft ist Geschwindigkeit im gemeinen Leben unumgänglich nöthig! Hernach aber kann er ihnen auch zu demselbigen Briefe mehr Zeit lassen, damit sie nicht überall nur flüchtig zu schreiben geneigt werden. Es wird ihnen alsdenn leicht seyn, durch Vergleichung den verschiedenen Werth

Werth jenes flüchtig, und dieses bedachtsamer abgefaßten Briefes einzusehen.

Uebrigens versteht es sich von selbst, daß mit dem allen zugleich Unterricht in der Orthographie verbunden werden müsse. Der Lehrer muß die schriftlichen Arbeiten der Kinder immer auch in dieser Rücksicht untersuchen. Freilich darf er dabei die wahrgenommenen Fehler nicht allemal selbst verbessern. Dies würde oft nur die Trägheit und Unachtsamkeit stärken. Nur dann, wenn die Kinder sich selbst nicht helfen können, muß er ihnen zu Hülfe eilen. Sonst aber muß er z. B. die fehlerhaft geschriebenen Stellen nur unterstreichen, und ihnen anzeigen, daß sie hier Fehler aufzusuchen und zu verbessern hätten — oder er muß die Arbeit des einen Schülers dem andern zur Beurtheilung übergeben, und dadurch beide gleichsam eifrig machen, den andern über orthographischen Fehlern zu ergreifen. Auf die Art wird er natürlicher Weise ganz unvermerkt eine Fertigkeit in der Rechtschreibung erzwingen.

In den Rochowischen Schulen wird die Orthogra-

thographie gelehrt, indem falsch geschriebene Wörter und Redensarten an der Tafel den Kindern zur Berichtigung vorgezeigt werden. Und auch dies ist ein sehr sicheres Hülfsmittel dieses Unterrichts. Das Fehlerhafte ist immer auffallender, als das Gegentheil, und überdies werden auch dadurch die Kinder in eine Art von heilsamer Verlegenheit gesetzt, weil es nicht hinreichend ist, die Fehler bloß zu bemerken. Sie müssen auch den Grund derselben angeben, und sie alsdann wirklich verbessern.

Eben dies gilt von solchen Vorschriften, die dem Genius und den Constructionsgesetzen der Sprache zuwider sind. Sie sind gleichsam den Kindern fühlbar unrichtig, wenn sie gleich die Ursachen, warum sie unrichtig sind, nicht immer genau bestimmen können. Daher lassen auch diese sich sehr wohl zur Ausbildung und Bereicherung ihrer Sprachkenntniß gebrauchen. Nur wählt man in solchen Fällen lieber ganz trockne, als amüsante Beispiele, weil sonst die Kinder mehr auf die Sache als auf die Wörter reflektiren würden, da doch das letztere hier eben Zweck ist. Beispiele aber, die aus dem Gebiete der Moral und Religion herge-

hergenommen sind, darf man durchaus nicht dazu wählen. Es ist überflüssig, die Gründe davon hinzuzusetzen *).

Aber

*) Unter der nämlichen Bedingung kann man sogar absichtlich falsche Urtheile, falsche Erklärungen und dergleichen beim Jugendunterricht nicht ohne Nutzen anwenden. Denn es ist psychologisch richtig, daß das Falsche und Sonderbare viel leichter und sicherer wirke, als das Richtige und Gewöhnliche. Alle Menschen von gesunden Organen haben Gefühl für Disharmonie, obgleich nicht alle die Schönheit der Harmonie empfinden. Herrn Salzmanns Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder (Erfurt 1788. 8.) ist ganz auf diesen Grundsatz gebaut. Giebt man also den Kindern zuweilen auch ein falsches Urtheil zc. an, und läßt sie dann den Grund aussuchen, warum es falsch sey; so wird dadurch offenbar ihr Verstand mehr angestrengt, ihre Erfindungskraft mehr in Thätigkeit gesetzt, als wenn man ihnen alles gerade so angiebt, wie es wirklich ist. Nur muß man ihnen freilich auf die eine oder die andere Art merken lassen, daß es falsch sey, damit sie theils zur Aufmerksamkeit darauf geleitet, und theils auch abgehalten werden, die Sache als eine Neckerei zu betrachten. — Uebrigens haben auch verwickelte
oder

Aber siehe da! Ich bin, ohne daß ichs bemerkt habe, weitläuftiger geworden, als ich seyn

oder sonderbar scheinende Fragen in dieser Hinsicht großen Werth. Z. B. die Fragen: Warum scheint ein gerader Stab, wenn man ihn ins Wasser steckt, krumm zu seyn? Warum scheint eine Allee, wo alle Bäume gleich weit auseinander stehen, in der Ferne spizig zuzulaufen? Warum sieht man einen viereckigten Pfeiler in der Entfernung für eine runde Säule an? Warum kommt einem Zuschauer das Meer oder irgend ein anderes Wasser, wenn es von Wellen empört ist, größer vor, als bei ruhiger Oberfläche? Warum sieht ein großes niedriges Zimmer größer, und ein kleines niedriges Zimmer kleiner aus, als es wirklich ist? Warum kommt uns jede Zeit, die wir mit Schlafen zugebracht haben, sie mag nun länger oder kürzer seyn, gleich lang vor? Warum ist einem Missethäter die Zeit zwischen seinem Urtheile und der Hinrichtung immer nur kurz? Warum scheint uns das Bild der Sonne größer, wenn sie am Horizonte steht, als wenn sie die Mittageshöhe hat? (S. Schüz Lehrbuch zur Bildung des Verstandes und des Geschmacks Bd. I. S. 1. 29.) Solche Fragener fordern freilich schon einiges Nachdenken, und mehrere

fehn wollte. Es war eigentlich bloß meine Absicht, Sie zur Verbannung des herrschenden Provinziodialects aus Ihrer Schule zu bewegen, und jetzt erst sehe ich, daß ich meist nur von der Art, wie die Schreibeübungen der Kinder anzustellen sind, geredet habe. Werden Sie mir diese Unordnung auch verzeihen, lieber Freund? Doch — eine Unordnung ist es wohl nicht. Wenigstens ist sie nur scheinbar. Denn — ich wiederhole es noch einmal — Sprache und Schrift stehen in unzertrennlichem Zusammenhange, und wer im Brieffschreiben *rc.* unterrichten will, darf eine fehlervolle Sprache nicht für gleichgültig halten.

reVorkenntnisse. Allein sie sind denn doch auffallend, und gewissermaßen den Räthseln ähnlich. Dabei beschäftigen sich auch die Kinder gern mit der Beantwortung derselben, und durch die Antwort wird alsdenn der Grundsatz aus der Physik, der Psychologie u. s. w., worauf die Frage sich bezieht, in ihrer Seele um so viel unauslöschbarer. — S. auch Seyne des jüngern Beantwortung der Frage: Welches sind die besten Mittel, den kranken Verstand eines Kindes zu heilen? — Eine gekrönte Preisschrift mit einer Zugabe von N. S. Becker. Leipzig 1785. 8. — U. d. H.

ten. Ein neuer Beweis für die Wahrheit,
daß eine kleine Nachlässigkeit des Erziehers,
oft ohne daß er es ahndet, sehr wichtige, ihm
selbst sehr unangenehme, geheime Folgen ha-
ben könne. ꝛ. ꝛ.